

Preussenschule.

Zeitschrift für Lehrer und Freunde der Menschenbildung
von allen Confessionen.

Herausgegeben von Schulmännern in Preußen.

N^o 30. Zweiter Jahrgang. Sonntag den 27. Juli 1834.

Redaction und Verlag von der Schulbuchhandlung in Mohrungen.

Gottes Kindergarten.

Lasset die Kindlein zu mir kommen, denn
solcher ist das Reich Gottes. Marci 10, 14.

Kommt, ihr Kindlein, her zu mir
In den schönen Garten,
Pflückt euch viel der Blumen hier;
Mögt auch ihrer warten.
Aller Farben lächeln sie
Eurem Blick entgegen;
Es belohnt sich süß die Müß'
Sorgsam sie zu pflegen.

Doch der Garten ist nicht mein,
Ist mir nur geliebt.
Gärtner bin ich — nicht allein
Blumen euch zu ziehen:
So ihr fromm und stetsam wart,
Könnt ihr Obst euch pflücken,
Kohl und Früchte edler Art
Selber einst beschicken.

Wer den Garten mir verleiht?
Einst sollt ihr ihn schauen,
Wollt ihr treu das Böse fliehn,
Seiner Huld vertrauen.
Unsichtbar wohnt er auch hier,
Schenkt uns Frucht und Saamen;

Bald, o Kindlein, kennet ihr
Seinen heil'gen Namen

Spanden. F. Schönfeld.

Schreiben an Herrn Pfarrer Grall in
Dt. Eylau.

Hochgeehrtester Herr Amtsbruder!

Mein Aufsatz in dem ersten Jahrgange der
Preussenschule „Ueber die Fortbildung der Volks-
schullehrer“ No. 25. hatte den Zweck, die Auf-
merksamkeit anderer Prediger auf diesen höchst
wichtigen Gegenstand zu richten. Ich freue
mich, daß ich meinen Zweck erreicht habe, ja
ich freue mich doppelt, daß Sie, geehrter Herr
Amtsbruder, diesen Gegenstand von verschiede-
nen Seiten betrachteten und ihre Gedanken dar-
über uns weitläufig auseinandersetzen. Ich
habe mit Vergnügen Ihre sieben an mich ge-
richteten Briefe gelesen und sage Ihnen dafür
hiemit meinen herzlichsten Dank. Doch in al-
len Punkten, was Sie gewiß von mir auch
nicht verlangen werden, kann ich Ihnen nicht
bestimmen, gern würde ich daher sofort meine
Ansichten Ihnen, hochgeschätzter Herr Amtsbru-
der, in einigen Briefen mittheilen, zumal Sie
selbst solches zu wünschen schienen; doch meine

Zeit ist gegenwärtig zu beschränkt, und andere Werkstätten liegen unter meinen Händen, welche erst beendigt werden müssen. Daher sehen Sie es nicht als Gleichgültigkeit an, wenn ich Ihnen in diesem Augenblicke die nöthige Antwort schuldig bleiben muß; sobald es meine Zeit erlauben wird, werd' ich meiner Pflicht nachzukommen suchen. Doch auf irgend eine Weise möcht' ich gern schon in diesem Augenblicke durch eine That Ihnen vorläufig den Dank darbringen. Sehen Sie daher, geehrtester Herr Bruder, den beikommenden Aufsatz „Gedanken über dasjenige, was vielen unserer Volksschulen besonders Noth thut“ als eine Gabe an, welche Ihnen mein Herz als ein vorläufiges und schuldiges Weihgeschenk darbringt. Hier würd' ich mich noch mehr freuen, wenn Sie ebenfalls darüber Ihre Ansichten mir mittheilen würden; ich kann in manchen Punkten geirrt haben, aber schwerlich ist das Ziel falsch, auf welches ich in demselben hingearbeitet habe.

Empfangen Sie daher diese Gabe mit der Liebe, mit welcher ich sie darbringe; ich wollte meine Pflicht bezahlen; hatte aber in diesem Augenblicke Nichts von einigem Werthe.

Leben Sie wohl und seien Sie versichert der Liebe und Hochachtung

Ihres
treuen Amtsbruders
Schnur.

Eckersdorf, den 1. Juli
1834.

Gedanken über dasjenige, was vielen unserer Volksschulen besonders Noth thut.

Von H. W. Schnur, Pfarrer in Eckersdorf.

Wiewohl mein Geist so manches Ding der Zukunft gern wissen möchte, so würde ich doch bereitwillig und mit Freuden auf Alles Verzicht leisten, wenn ein prophetischer Mund mir sagen würde, wie die Nachwelt über das gegenwärtige Leben und Weben in der Volksschule richten wird; allein ich fürchte, daß der Ausspruch derselben nicht gerade so erhebend und lobenswerth ausfallen wird, als viele unserer Zeitgenossen sich zu schmeicheln scheinen. Jeder Bettler lobt seinen Stab! Diese Wahrheit sollten wir nie vergessen, so ungern wir dieselbe auch hören und so gern wir uns auch mehr dünken, denn Bettler. Es scheint französischer Hochmuth in unsern Herzen zu sprechen, wenn wir auf das

Thema von der großen Fortbildung unseres Schulwesens kommen; wir sehen nur Vollkommenheiten und Ideale, aber die Unvollkommenheiten und Wurzel derselben scheinen uns immer unter den Händen wegzulaufen. Manche scheinen zu wähnen, daß unser Volksschulwesen in unsern Tagen schon seinen Culminationspunkt erstiegen hat. Ist's wirklich so?

Mannigfaltige Dinge führt man an, um zu zeigen, daß das Schulwesen und die davon abhängende Volksbildung in den letzten Decennien um ein Bedeutendes gehoben sei. Ich will keines von diesen Data mit frevelnder Hand verkleinern, ich erkenne mit dankbarem Herzen die Vorzüge unserer Tage an, und freue mich wahrhaft über dieselben. Noch weniger will ich unser Schulwesen anklagen, wie es schon mancher gethan und dadurch nur die große Schaar von Trompeterhelden unseres Zeitalters gegen seine Ansichten zum rüstigen Kampfe hervorgernsen hat. Jene kleinen Wesen, welche die Naturgeschichte Wespen nennt, sollen stechen, verwunden, und in einzelnen Fällen sogar tödten, wenn man ihr Nest stört. Und diese bösen Thierchen sollen sehr oft ihr Nest am Schuldache haben; ich will sie daher nicht stören, da Niemand sich gern sein Angesicht verwunden läßt. Ich will im Gegentheil recht viel zur Ehre unseres Volksschulwesens sagen; aber dadurch hoff' ich mir auch die Erlaubniß zu erkaufen, auf der andern Seite einiges Tadelnswürdige aussprechen zu dürfen. Da jeder weiß, daß der vernünftige Mensch eher lobt als tadeln, so kann man auch überzeugt sein, daß ich das zu Lobende mit Freuden erwähnen werde, und daß zum Tadel mich Nichts anderes, als der Ernst und die hohe Wichtigkeit des Volksschulwesens nöthigt. Vielleicht wird mancher Lehrer den Beweis in seiner Erfahrung finden, daß ich in meiner folgenden Auseinandersetzung die Wahrheit nicht so ganz verfehlt habe. Doch fragt mich vielleicht schon hier dieser und jener „welcher Ansicht unter den Theologen und Pädagogen huldigst du?“ Hierauf diene die kurze Antwort: ich kenne unter den Pädagogen wohl die Ansichten von Stephani, Harnisch, Dinter und Schwarz, allein ich habe bei ihnen neben dem Guten auch Unhaltbares gefunden und ich kenne daher keinen pädagogischen Dictator. Unter den Theologen halte ich mich weder zu dem Alten noch zu dem Neuen, sondern zu dem, was christliche Wahrheit ist. Ich

gehöre
der Vo
finden,
schenker
welche
dishes
Bergzug
wir gel

unserm
so müß
den: d
Berhä
Haufe
Bezieh
bezweif
Forder
Bassen
so müß
Lehrer
zu wen
tiges C
Bezieh
Eifer
machen
Schull
glaube
allein
den se
ferem
unfre
ren,
ihren
müß
werd
Unglä
unser
ein o
das
Punt
dieser

Schul
len b
auf d
noch r
Lage
ihrer
sogar
wohnt
und S

unseres
vollkom-
mnen-
immer
schei-
desen in
aspunkt

an, um
davon
Dezen-
Ich
er Hand
Herzen
ie mich
er will
s schon
große
italters
se hers-
welche
stehen,
töden,
böfen
Schul-
stören,
erwun-
cht viel
; aber
uß zu
delns-
weiß,
als ta-
daß ich
werde,
s, als
Volks-
mancher
finden,
sehung
Doch
jener
d Päs-
e kurze
wohl
Dinter
neben
und ich
ator.
ber zu
ern zu
Ich

gehöre keinesweges zu denen, welche das Heil der Volksschule in der Rückkehr zu dem Alten finden, allein ich kann auch keinen Glauben schenken den vielen pädagogischen Marktschreibern, welche bei jedem neuen Gedanken ein Archimedisches „ich habe gefunden, ich habe gefunden“ rufen. Wir wollen daher sofort, ohne weitem Verzug unsern Weg antreten und sehen, wohin wir gelangen werden.

Wenn wir von dem reden wollen, was unserm Volksschulwesen besonders Noth thut, so müssen wir vor allem zwei Dinge unterscheiden: die Schule selbst, als Anstalt in ihrem Verhältnisse zum Staate, zur Kirche und zum Hause, und dem Lehrer. Daß in der ersten Beziehung vieles zu wünschen noch übrig ist, bezweifelt Niemand und eher gehen dorten die Forderungen weiter, als es recht und billig ist. Fassen wir selbst nur unsere Provinz ins Auge, so müssen wir bemerken, daß Dinter zwar für Lehrer sorgte, aber die Schule als Anstalt zu wenig berücksichtigte. Daß unser gegenwärtiges Schul-Collegium das von Dinter in dieser Beziehung Vernachlässigte, mit dem größten Eifer nachzuholen sucht, diese Erfahrung zu machen, wird wohl schon jeder Geistliche und Schullehrer Gelegenheit gehabt haben. Nur glaube aber Niemand, daß in diesem Punkte allein Heil und Seligkeit zu suchen und zu finden sei. Ein großer Theil spricht daher, unserm Volksschulwesen fehlt nichts, als daß unsere Schulstellen besser dotirt wären, ein anderer behauptet, soll die Schule ihren Segen vollständig ausbreiten können, so müßte sie von der Kirche emancipirt werden und ein dritter behauptet, daß alles Unglück des Schulwesens darin bestehe, daß unsere Schulgesetzgebung noch zu wenig ein organisches Ganze bilde und daß das Schulrecht noch nicht in allen Punkten begründet sei. Wir wollen jeden dieser drei Punkte zuvor näher prüfen.

Itt dadurch wirklich alles besser in unserm Schulwesen, wenn nur unsere Schulstellen besser dotirt würden. Horchen wir auf die Erfahrung, so ist's freilich wahr, daß noch recht viele Volksschullehrer über die schlechte Lage und das dürftige und ärmliche Einkommen ihrer Stelle klagen und, was noch richtiger ist, sogar klagen müssen. Der menschliche Geist wohnt in einem irdischen Leibe; zieht Hunger und Sorge diesen zur Erde, so läßt auch jener

seine Flügel, mit welchen er sich in andern Zeiten und Lagen gegen den Himmel erheben kann, sinken, und verliert auf diese Weise seine angeborne Kraft und Stärke. Es ist wirklich sonderbar, daß gerade diejenigen Männer, Geistliche und Lehrer, deren Arbeit rein in der kraftvollen Thätigkeit des Geistes besteht, auch am meisten mit dem irdischen Brod kämpfen müssen. Ist's etwa ein Werk der Weisheit der Kinder dieser Welt, daß den Männern und Arbeitern im Reiche des Geistes nur deshe's ein so kleines Stück Brod auf ihren Tischa' gelegt ward, damit sie nur nicht zu geistig und besser würden, als die andern Menschenkinder? oder daß auch sie bisweilen in den Schlamm der Erde von der Sorge und Noth hinabgezogen werden möchten. So viel ist klar, verbessert muß das Einkommen unserer Schulstellen werden. Unmöglich können länger so viele Schulstellen nichts mehr sein, als Posten, auf denen der blasse Hunger und die verzweiflungsvolle Armuth ihre Parade hält. Wir hoffen, daß man nicht allein den lohnen wird, welcher das Vaterland vor dem Franzmann beschützt, sondern auch den, welcher unser Volk gegen den Teufel vertheidigt! Aber mit dieser Hilfe ist noch nicht Alles gemacht und diese Wahrheit giebt mir noch immer nicht das erforderliche Licht, wenn ich frage, was unsern meisten Volksschulen besonders Noth thut. Ich sehe nämlich noch viele Lehrer, welche ein reichliches Einkommen auf ihren Stellen haben, welche ihre Lage gegen irdische Nahrungsvorgen vollkommen schützt, und dennoch vermiß' ich etwas in ihnen und in ihren Schulen. Ich sehe ferner Lehrer, welche nur eines dürftigen Einkommens in ihrem Amte sich zu erfreuen haben, welche noch nie etwas in ihrem Hause gesehen haben, welches an eine Art von Ueberfluß gränzen könnte und welche mit jedem neuen Morgen auch eine neue Plage für ihr rebliches Durchkommen im Menschenleben haben und siehe da, seine und ihre Schulen sind das, was sie sein sollen und sie lassen keinen gerechten Wunsch für den Beobachter übrig. Ich stimme freilich unbedingt bei alle den Männern in Preußen und in den einzelnen Ländern von Deutschland, welche in der neuesten Zeit mit aller Kraft auf die pecuniäre Verbesserung unserer Schulstellen dringen. Gewinnen wird dadurch ohne Zweifel unser Volksschulwesen; aber ob dadurch allein, das möcht' ich noch sehr bezweifeln; denn man kann wenig haben

und doch auf seinem Standpunkte das sein, was man sein soll und alle Pflichten seines Berufes in ihrem vollen Umfange erfüllen. Ja es wäre sogar traurig, wenn dies das größte Uebel wäre, über welches wir zu klagen hätten. Es würde nur der klarste Beweis sein, daß wir noch nicht dahin gekommen sind, um uns über den gewöhnlichen Menschen zu erheben, daß wir noch nicht erkannt haben, daß in der Arbeit unsers Amtes gerade unser reichste Lohn verschlossen ist. Waren doch vor nicht gar so langer Zeit alle unsere Schulstellen noch weit schlechter in ihrem Einkommen, als in dem gegenwärtigen Augenblicke, wo der Staat mit so bedeutenden Summen zur Hülfe und Unterstützung kommt und dennoch gab es auch in jenen Zeiten Männer, welchen die gerechte Nachwelt die größte Hochachtung bei aller ihrer Armuth nicht versagen kann: es gab Männer, deren Geist selbst in der traurigsten Lage durch ihr ganzes beschwerliches Leben nicht erlag, sondern mit Lust und Liebe zum Berufe winkle, so lange es Tag war. Man denke nur an den berühmten Trogenbors (starb 1556); er war arm geboren, und eben so arm gestorben und doch der erste Lehrer seiner Zeit und ein Muster für alle kommenden Geschlechter. Bei Erklärung des drei und zwanzigsten Psalmes an den Worten: „1) Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln“ nahte seine Todesstunde und mit dem Ausruf: „at ego avocar in alias religiones“ ging er hinüber in eine bessere Welt. Wenn wir nur in unserm Innern diejenigen sind, welche wir sein sollen, so wird eine beschränkte pecuniäre Lage unsre Wirksamkeit immer wenig oder gar nichts hindern. Jesus hatte ja auch nicht, wo er sein Haupt legen sollte, Luther hinterließ Weib und Kinder in Armuth und Dürftigkeit und Kepler starb vor Hunger, weil, wie Kaertner sinnreich sagt, die Körper ihn ohne Brod ließen, da er nur die Geister zu ergötzen wußte. Der Folgemann Petrus, welcher nichts hatte, als das Fischernetz seines Handwerks, gewann viele Schüler für das Haus Christi und Leo X. welcher die Schätze der halben Welt vergendete, trieb sie hinaus aus diesem Hause, so daß sie wieder bei einem armen Menschen, einem Augustinermönche, Obdach und Speise für ihre Seele suchen mußten. Der hauptsächlichste Grund, weshalb viele unserer Schulstellen besser dotirt werden müssen, ist in meinen Augen die Berücksichtigung der vielen Schwachen,

deren Geist unter dem Andränge der Noth erliegt, wodurch aber allemal die Schule noch mehr leidet, als der Lehrer selbst. Ferner müssen auch deshalb unsere Schulstellen in pecuniärer Beziehung besser versehen werden, damit der Lehrer jährlich seinen Groschen erübrige, um sich davon entweder ein Werk zu seiner Fortbildung oder ein zeitgemäßes Hilfsbuch zum Unterricht anschaffen zu können, damit nicht der Sohn eines vornehmen Bauers in spätern Jahren über die beschränkten Kenntnisse seines ehemaligen Lehrers lächle. So giebt es noch mehrere Gründe, welche ich hier der Reihe nach nicht anführen mag, welche von Tage zu Tage immer lauter eine Verbesserung unserer meisten Schulstellen fordern. Allein darin sitzt noch nicht das Uebel. Die Schule ist nur der Körper und der Lehrer ist der diesen Körper belebende Geist; und wie in einem schwachen Körper oft ein starker Geist wohnen kann, so auch hier. Der Dünger, welchen wir einem Baume um den Stamm legen, sichert uns noch nicht immer die Hoffnung auf reichliche Früchte: und dieser Dünger hilft wahrlich gar nichts, wenn der Baum in seinem Innern am Brande oder einer andern Krankheit leidet. Ja, man verbessere unsre Schulstellen und gehe dabei von der gewiß wahren Ansicht aus, daß man die Arbeit eines Lehrers nie vollkommen mit Geld belohnen kann; allein, man verspreche sich von diesem einzigen Umstande nicht alles; denn wer das lohnen will, muß dem Gelde mehr als eine himmlische und göttliche Kraft beilegen. Doch wir leben in Preußen und nicht in England oder Nord-Amerika und werden daher wohl schon dadurch vor diesem Wahne bewahrt bleiben.
(Fortsetzung folgt.)

Ein Wort über Disciplin in einer höhern Mädchenschule.

Von E. Hassenstein, Rector der höhern Mädchenschule zu Insterburg.

Wenn gleich bei allen gebildeten Völkern schon seit Jahrhunderten die Emancipation der Frauen aufgehoben und man gewöhnt ist, mehr auf die Ueberlegenheit der moralischen, als der physischen Kräfte zu sehen, und darnach die Würde des Menschen zu bestimmen; so dürfte dennoch bei dem immer mehr gesteigerten Culturzustande unserer Zeit, zu wenig geschehen,

um das segensreiche Fortschreiten auch dieses zweiten Geschlechts mehr in Einklang mit dem herrlichen Aufschwung zu bringen, durch welchen die neueste Zeit alle Triebfedern des menschlichen Wirkens in Bewegung setzt um sich zu vervollkommen und freudig einer schönen Zukunft entgegen zu schreiten. Daher mögen diese Blätter, bestimmt zur Mittheilung dessen, was auf dem Felde der Pädagogik in unserm geliebten Preußenlande geschehen, oder noch zu thun Noth ist, auch einige Gedanken in Beziehung auf die Jugend des zarten Geschlechts freundlich eine Aufnahme gestatten, denn nur wenn die Erziehung beider Geschlechter in schöner Harmonie steht, ist es möglich, das große Resultat zu erringen, das das höchste Produkt der Kräfte und Bemühungen der treuen Jugendbildner eines Volkes ist.

Es ist gewiß nicht zu verkennen, daß man in unserer Zeit, immer mehr und mehr fühlt, welchen wichtigen Einfluß das weibliche Geschlecht und dessen Bildung, auf die Güte und Würde der künftigen Generation, so wie überhaupt auf die ganze Menschheit hat. Nichts ist auch einleuchtender und evidenter als das, daß von den Pflichten des Weibes und von der Erfüllung derselben viel, sehr viel abhängt; denn es giebt nicht leicht andere, durch deren Vernachlässigung mehr Unheil gestiftet, und durch deren strenge Erfüllung so viel Gutes bewirkt wird, als die Pflichten der Mütter! Ihnen liegt ja die erste Erziehung des Menschen ob und wie viel hängt von dieser ab! — Kann man nicht fast allgemein auf gute Menschen rechnen, wenn die Erziehung gut ist? da hingegen diese bei schlechter Beschaffenheit derselben immer als größere Seltenheit dastehen, und Correctionshäuser und Strafanstalten immer mehr und mehr gefüllt werden *)!

Dieses bedarf keines Beweises, und Niemand wird daran zweifeln, der es weiß, wie das zarte Herz des Kindes im jugendlichen Alter so empfänglich ist für alle äußern Eindrücke.

*) Von der guten Bildung der Mütter hängt zuvörderst die der Kinder ab; von der Sorgfalt der Frauen sowohl die erste Erziehung der Menschen, als auch ihre stultische Güte, ihre Leidenschaften, ihr Geschmack, ihre Vergnügungen, kurz ihr Glück selbst, alles hängt von ihr ab.

Sophie, oder das Weib von J. J. Rousseau
Stes Buch des Emil.

Ich halte es für unstreitig, „wenn man die „Geschichte aller Männer,“ sagt ein neuer Pädagog (Fselin), „genau wüßte, die sich durch „Rechtsschaffenheit und Tugenden ausgezeichnet „haben, man würde unter zehn immer neun „finden, welche diesen Vorzug ihren Müttern „schuldig sind. Es ist noch nicht genug anerkannt, wie wichtig eine unschuldig und untadelhaft zugebrachte Jugend für das ganze Leben eines Menschen ist; wie fast alle, welche diesen Vortheil genossen haben, ihn Niemanden schuldig gewesen sind, als ihren Müttern, „und wie sehr überhaupt die Vollkommenheit „und das Glück der Menschheit sich auf Weiber beruht und auf Weibertugend gründet.“ D möchte diese Wahrheit doch immer mehr anerkannt werden, wie herrlich würde der Erfolg sein! Aber leider finden wir noch viele Eltern, die bei der Erziehung ihrer Töchter nur auf das Aeußere, Vergängliche sehen, die das Höhere, ewig Bleibende in ihnen fast gar nichts achten; die da glauben, ihre Töchterchen schon recht gut erzogen und gebildet zu haben, wenn sie recht viel Gewandtheit besitzen, wenn sie sich artig betragen, das Fortepiano fertig spielen können und überhaupt die Kenntnisse, die sie sich erworben haben, recht zu ihrem Vortheil in gesellschaftlichen Circeln an den Tag zu legen verstehen. Freilich kann ein Mädchen ohne alle Kenntniß keinen Anspruch auf Bildung machen, aber das Wichtigste zur Erreichung ihrer Bestimmung, bleibt immer, daß diese von der Art sei, wodurch es seine Blicke nach etwas Höherem als auf die Vergänglichkeiten dieser Welt richten lernt. Wenn man die Hauptidee, oder das Grundprinzip aller Erziehungswissenschaften als feststehend anerkennt, nämlich durch Erziehung den Menschen zum Menschen zu bilden, d. h. durch dieselbe alle geistigen und körperlichen Anlagen in ihm zu entwickeln und zu vervollkommen, das Herz auszubilden, das Gefühl fürs Gute, Wahre und Schöne zu stärken und dem Willen seine gehörige Festigkeit zu geben, (Bildung zum Menschen)*), so kann als Res-

*) Objective Pädagogik, die bei dem zu erziehenden Subjecte der Menschen ohne alle Rücksicht auf seine Verhältnisse, nur als Menschen betrachtet (absolut) und diesem zum Menschenwerden verhilft, oder ihn dahin führt, daß er sich dem Ideal der Vollkommenheit so viel als möglich nähert.

benprinzip die Vorbereitung für den bereinstigen Standpunkt in der menschlichen Gesellschaft gelten (die Berufsbildung) *).

Die Bestimmung des Mädchens aber ist, dereinst Gattin, Hausfrau und Mutter zu werden, und hiemit übernimmt sie eine Reihe der schwierigsten Pflichten. Sie soll nicht nur dem Gatten eine treue und lieberale Gefährtin durch die oft rauhe Bahn dieses Erdenlebens sein, sie soll auch eine umfassende Kenntniß besitzen, von alle dem, was zur Haushaltung gehört, um als künftige Hausmutter, derselben leitend, ordnend, schaffend und wirkend vorstehen zu können. Sie soll weislich (wie Pestalozzi sagt) „durch die Uebernahme der Mutterpflichten den Mittelpunkt aller Schwierigkeiten kräftig begegnen, um dem Uebel seiner Zeit in der Erziehung wesentlich abzuhelfen.“

Auf diese Art muß sich das Mädchen nicht nur durch die Bildung seines Geistes, sondern hauptsächlich durch das Gemüth bekunden; denn das weibliche Geschlecht ist ja eigentlich die Stütze alles religiösen Glaubens und der Vereinigungspunkt aller frommen Gefühle. Dahin muß also auch jeder Unterricht desselben hinstreben, daß nicht der Verstand allein gebildet werde, und das Herz leer bleibe, sondern, daß der Geist zunehme, und hauptsächlich das Gemüth hingeleitet werde, die Blicke über das Vergängliche dieser Welt hinaus auf das Höhere, Unvergängliche zu richten.

Eben dahin muß also auch die Disciplin wirken, auf welche ich hier vorzugsweise mein Augenmerk richten will.

Zuvörderst stelle man sich die verschiedenen Objecte bestimmter dar, zu deren Disciplin hier die Mittel aufgestellt werden sollen. — Es sind Mädchen aus den gebildeten Ständen, wenigstens aus den höhern Bürgerständen, von verschiedenem Alter (8 bis 16 Jahren), deren häusliche Erziehung nicht in auffallender Disharmonie mit den allen Gebildeten einleuchtenden Prinzipien der Pädagogik steht. Hieraus, und mit Berücksichtigung des Zweckes ihrer Bildung zum Menschen und zum Berufe ergibt sich leicht der Grundsatz, nach welchem alle Disciplinen einzurichten sein werden, nämlich:

daß sie als äußere und innere Mittel der langsamen, stufenweisen Gewöhnung zur Be-

*) Subjective Pädagogik, die das zu erziehende Subject hypothetisch d. h. unter gewissen Bedingungen darstellt, sich also nach Geschlecht, Bestimmung, Stand u. s. w. richtet.

handlung wissenschaftlicher Gegenstände diene, so wie überhaupt zu einem geregelten, vernünftigen Lebenswandel (harmonisch-disciplinaren Betragen) leite.

Ich verstehe hier also unter Disciplin eine jede sittliche Zucht, oder Unterweisung, so daß der eigentliche Unterricht, sowohl im Betreff der Wahl seiner Gegenstände, als auch der Art und Weise ihrer Mittheilung als Disciplin, oder Mittel betrachtet werden kann, um zur Gewöhnung dieser Behandlung zu gelangen; denn es ist eine verkehrte und höchst verderbliche Ansicht, wenn man unter dem Namen Disciplin nur die Strafgesehe und deren Norm begreift, oder gar das Werkzeug der Strafe darunter versteht.

Nun ist es aber nur möglich diese Gewöhnung hervorzubringen, wenn man sich eifrig angelegen sein läßt:

1. Bei allem Thun und Treiben, mit Anstrengung nach dem höchsten Vernunftzwecke, dahin zu trachten, daß man mit treuer Liebe zur Sache, mit rücksichtsloser Hingebung und mit religiösem Vertrauen, immer das vorgesteckte Ziel im Auge behalte, und

2. jeden Gegenstand der Thätigkeit von derjenigen Seite betrachte, von welcher es einleuchtet, daß sich an ihm ein Lichtpunkt für das Höhere, Edlere, Unvergängliche im Menschen findet. Denn das echt sittliche Handeln besteht nur in dem Gleichklange des Gefühls und der Erkenntniß, die jedoch von der gesammten Verstandesbildung abhängig sein muß.

Auf diese Art erkennt man leicht, daß die Disciplin, die bei einer jeden Schule; hauptsächlich aber bei einer Mädchenschule anzuwenden ist, besonders folgende Stücke beobachten muß.

- a. Das Erkennen dieses Höchsten und Edelsten im Menschen, das bei dem größten Theile derselben — man sehe das Wesen und Treiben der Menschen von der Wiege bis zum Grabe — ganz unbeachtet bleibt.
- b. Die Bemühung, dem Mädchen bei jedem Gegenstande des Unterrichts die Beziehung auf dieses Höchste, Unvergängliche in ihm zu verdeutlichen und anschaulich zu machen, u.
- c. Auf diese Art das reine Gemüth für dieses Höchste zu interessieren, und ohne daß das Individuum es ahne, es zu seiner Vollendung, zu einem echt religiösem Leben zu leiten.

Um dieses darzustellen, behalte man hauptsächlich die zwei Gesichtspunkte fest im Auge, den Lehrer — Subject des Unterrichts — und die Schülerin — das Object desselben; und zwar untersuchend wie der erstere zu Werke geht, um den äußern und innern Hauptpunkt für die Disciplin zu ergreifen; und welcher Mittel sich die Schülerin bedient, um ihren innern Sinn zu erwärmen und zu beleben.

I. Abschnitt.

Lehrgegenstände — Eintheilung derselben in Hinsicht auf Disciplin.

Ehe ich zu den Lehrgegenständen selbst übergehe, mag es mir erlaubt sein, noch einige Worte über die Eigenthümlichkeit des weiblichen Geistes und Gefühls anzuführen, weil hierauf besonders die Behandlungsart der Gegenstände des Unterrichts beruht.

Schon von der zartesten Kindheit ab, faßt das Frauenzimmer alles von Außen Kommende ganz anders auf, und besitzt auch eine ganz andere Art zu denken und sich Begriffe zu bilden, als der Mann.

Wenn dieser vermöge seines Charakters das Gebiet des Wissens nur durch Auflösung in Begriffe, in Regeln und Gesetze ergreift und aufsaßt, und so zur Bestimmtheit seiner Ansicht gelangt, daß er jeden wissenschaftlichen Gegenstand zergliedert, und alsdann systematisch ordnet und regelt; so faßt das zweite Geschlecht alles das, was von Außen auf dasselbe Eindrücke macht, vermöge seines individuellen, natürlichen Gefühls, unwillkürlich rasch auf, und es macht ihm auch gar keine Schwierigkeit zu beurtheilen, ob etwas wahr oder falsch, gut oder böse, schicklich oder unschicklich sei. Selten ist es sich klar der Gründe seines Urtheils bewußt. Wer sollte diese Bemerkung nicht vielfach gemacht haben, der nur einigermaßen mit dem weiblichen Geschlechte bekannt ist? „Aus Vernunft zu schließen, sich Grundsätze für das ganze Leben zu bilden, ist wohl die Sache weniger Weiber“ — sagt Schreiber in der Silene II: 2 S. — „Ihr Genius ist der freie Takt, ein instinktmäßiges Ergreifen des Schicklichen und Besten für jeden Augenblick.“

Schon dieser Unterschied im Denken und Auffassen erfordert einen ganz andern Unterricht beim Mädchen, als beim Knaben; daher auch ein ganz verschiedenes Disciplinarverfahren, besonders wenn man noch die ganz eigenthümliche

Art des Empfindens in diesem Geschlechte betrachtet! Wie empfänglich, wie in sich gekehrt ist nicht das Mädchen? mit welcher Gemüthlichkeit, mit welcher Innigkeit betrachtet es nicht Alles, wie tief fühlt es nicht den geringsten Tadel und Vorwurf*)?

Ferner ist es leicht wahrzunehmen, daß alles Vernen der weiblichen Jugend von dem der männlichen hauptsächlich darin sein unterscheidendes Merkmal hat, daß es bei dem ersten nicht Mittel zum Zweck, sondern schon Zweck selbst sei, und daß man wohl sagen kann, der ganze weibliche Unterricht beruht einzig und allein in dem Wecken und Bilden des Gemüthes zum Höhern und Vollkommen des Lebens. Derjenige Lehrer weiblicher Jugend wird daher vollkommen seinen Zweck erreichen, der durch seinen Unterricht im zarten Gemüthe des Mädchens die Gewöhnung hervorbringt bei allen Gegenständen des Wissens die ethische Seite herauszufinden und stets das Unendliche, ewig Bleibende vor Augen zu haben; der das Mädchen fühlen lehrt, daß es selbst ein Glied der menschlichen Kette ausmache und nur durch freudige Erfüllung aller Pflichten, die ihm als ein solches obliegen, mit dazu das Seinige beitragen können, daß der Name dessen verherrlicht werde, in dem wir leben, weben und sind. —

(Fortsetzung folgt.)

Mittheilungen über Zerrenners Anleitung zum erbaulichen Lesen der heiligen Schrift in der Volksschule.

(Fortsetzung.)

Sehr schön erklärt er sich, ferner über den eigentlichen Zweck des Bibellesens gegen Ende des C. 6, indem er hier sagt: „Was aber ist denn die Sache selbst, oder was ist denn der eigentliche Zweck des Bibellesens und aller Beschäftigung

*) Der Verfasser hat in seiner jetzigen Berufsstellung als Lehrer einer höhern weiblichen Bildungsanstalt sehr vielfache Gelegenheit diesen Unterschied im Denken und Fühlen wahrzunehmen, da er früher 14 Jahre lang als Lehrer und Vorsteher einer Bildungsanstalt für Söhne gebildeter Stände ein aufmerksamer Beobachter des Knaben geistes gewesen ist, und jetzt oftmals diese Verschiedenheit in beiden Geschlechtern merklich empfindet, so daß ihm die hierüber gemachten Erfahrungen zum wahren Vergnügen gereichen.

mit dem göttlichen Worte und alles Religionsunterrichtes? Es ist die völlige Hingabe in den Herrn, das Hinführen zu dem Glauben, bei welchem unsere Kinder mit Petrus sprechen: „Herr, wohin sollen wir gehen, du allein hast Worte des ewigen Lebens,“ zu der Liebe, bei der die Sprache jenes heiligen Dichters: „Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde, und wenn mir auch Leib und Seele verschmachten, so bist du doch meines Herzens Trost und mein Theil,“ ihres Herzens Sprache ist, zu dem Eifer in dem Werke ihrer Heiligung, bei welchem sie mit dem Apostel sagen: „Nicht daß ich es schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei, ich jage ihm aber nach, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin, so lebe ich nun ich, sondern Christus lebet in mir,“ das Hinanhelfen zu der Höhe des Glaubens und der Liebe, auf der einst ein Petrus sprach: „Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn, darum wir leben oder wir sterben, so sind wir des Herrn.“ — In diesem Sinne fährt er nun fort und stellt ein wahrhaft frommes, gottseliges Leben, welches sich überall in Liebe und guten Werken thätig zeigt, als das Hauptziel unserer Wirksamkeit bei dem Bibellefen wie bei dem Religionsunterrichte auf. Worin liegt „die Würde unsers Berufes, aber auch seine Verantwortlichkeit, und auf sie weist die große Verheißung der Schrift hin: „Die Lehrer werden leuchten, wie des Himmels Glanz, und die so Viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich.“ —

Hierauf wird das eigentliche erbauliche Lesen der heiligen Schrift in dem folgenden C. noch näher bestimmt, wobei er ganz gegen weitläufige und vollständige Catechisation ist, in denen „der Character der Lectio nicht festgehalten“ und „ein Hauptzweck derselben, das Bekannt- und Vertrautwerden mit der Bibel gehindert wird. Von diesem erbaulichen Lesen der Bibel aber sagt er, nachdem er die Bedeutung des Wortes „Erbauung“ näher erörtert hat: „Wir sollen die heilige Schrift mit den Kindern so lesen, daß diese dadurch in der Gottseligkeit wachsen, welche die Verheißung hat dieses und des zukünftigen Lebens, daß also das Reich Gottes und Jesu dadurch unter ihnen gefördert

werde, daß sie nicht nur in der Erkenntniß der Lehren und Wahrheiten des Christenthums, in ihrer Bibelerkenntniß wachsen, sondern daß ihr Glaube an den Herrn und sein Evangelium fester und lebendiger, ihre Liebe zu ihm, ihre Sehnsucht nach ihm, inniger und heißer, ihr Verlangen, ihr Streben nach christlicher Vollendung eifriger, ihr Inneres reiner, ihr Herz ruhiger, ihr Muth freudiger, ihre Hoffnung lebendiger, oder kürzer, daß der Christusglaube in ihnen fester werde, und in ihnen die Wirkungen, (die Anregung zum Guten, die Liebe, die Tröstung, die Ermuthigung, Erquickung, Hoffnung u.) hervorbringe, die er hervorbringen soll.“

Indem er ferner von den Schwierigkeiten redet, die sich einem erbaulichen Bibellefen in Volksschulen entgegenstellen, und dieselben zu heben sucht, sagt er sehr trefflich an einer Stelle: „Nur das Eine darf nicht fehlen, was hier Noth thut, das Eine, wodurch die ungelehrten Apostel fähig wurden, die Lehrer aller Zeiten und aller ihrer Gelehrten zu werden: der wahre Apostelsinn, der feste, fromme, einfältig kindliche Glaube, die inbrünstige Liebe zu dem Herrn, und der freudige Eifer für sein Werk und sein Reich.“ Er fordert deshalb auch von den Seminarien, daß „sie abthun alles ungeistliche Wesen und alles Gelehrt- und Vornehmthun, woran viele Seminarien noch herzlich krank sind, und von welcher Krankheit sie schwer genesen, weil sie sich nicht für krank halten und daher den Arzt ungern sehen und hören.“

Bei der allgemeinen Vorbereitung des Lehrers sagt er von dem freundlichen, aber würdevollen und anspruchlosen Lehrtone, welchen der Lehrer sich aneignen solle: „Diesen Lehrtone kann er aber nur haben, wenn er selbst ein wahrhaft gläubiger, frommer Christ ist, wenn Eifer für die Sache des Herrn und fromme Liebe zu den Kindern, heilige, ernste Sorge, das zeitige und ewige Ziel derselben zu befördern, ihn durchdringt und belebt. Anlernen läßt er sich nicht, der Heuchler bleibt unverkennbar und das Kind erkennt ihn bald.

(Beschluß folgt.)